Das Erbe von Walfisch-Walter

Autor(en): **Stamm, Peter / Schaad, Felix**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **121 (1995)**

Heft 23

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-605109

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Das Erbe von Walfisch-Walter

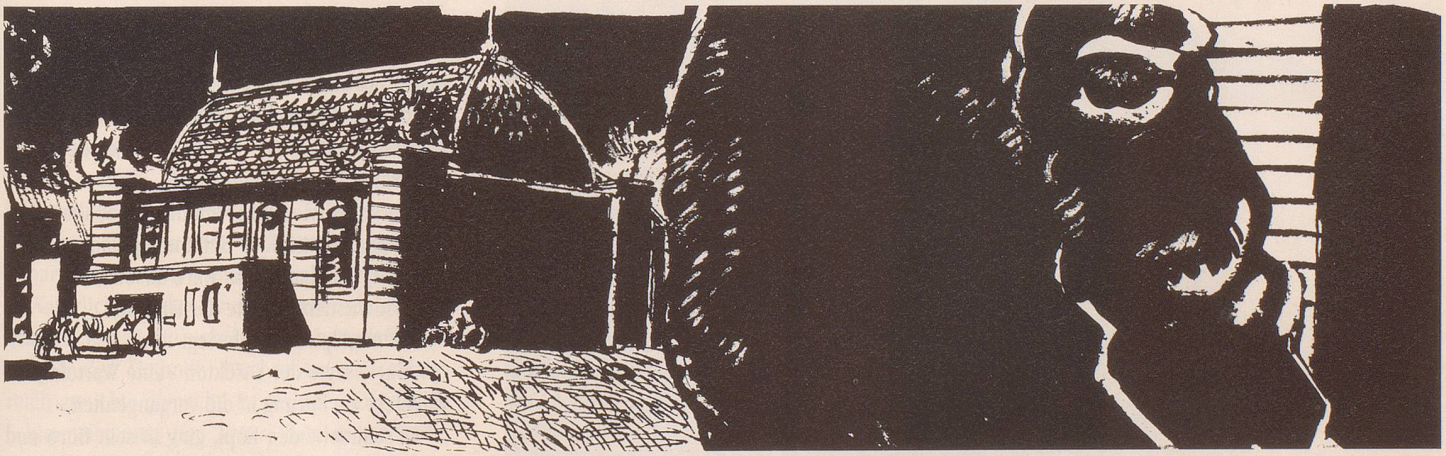
VON PETER STAMM

Die «Pegasus» schaukelte wild im Sturm. Im Laderaum hatte Solveig sich in einer Pferdebox häuslich eingerichtet. Sie zog ihr bestes Kleid aus dem kleinen Koffer, bürstete ihr kurzes Haar und schminkte sich unbeholfen vor einem mitgebrachten Taschenspiegel. Dann holte sie tief Atem und machte sich auf den Weg zur Brücke. Jetzt, wo das Schiff auf hoher See war, würde Helge sie nicht zurückschicken können. Und während des Monats, den die «Pegasus» bis nach Argentinien brauchte, würde sie ihm schon irgendwie beibringen, dass auch eine Pferdemetzgerin Gefühle hatte.

Auf der Brücke der «Pegasus» war kein Mensch zu sehen. Das Steuerrad drehte leer hin und her, und das Schiff hob und senkte sich in der schweren See. Solveig hatte von ihrem Vater, Walfisch Walter, gelernt, wie ein Schiff gesteuert wurde. Oft hatte sie schon als Kind das Steuer übernehmen müssen, wenn er sich betrunken hatte und irgendwo unter Deck schlief. Mit einiger Mühe brachte sie die Pegasus zurück auf ihren Kurs und fixierte das Steuer. Dann ging sie hinunter in die Messe. Dort fand sie die ganze Mannschaft versammelt. Einige der Matrosen knieten betend auf dem hölzernen Boden, andere betranken sich oder schrieben letzte Briefe an ihre Mütter und Frauen. «Ich bin ein blinder Passagier», sagte Solveig, «aber ich liebe Helge, den Steuermann. Ausserdem kann ich kochen: Schweinshaxen, Kalbswürste, Rinderbraten...» Die Matrosen starrten sie aus leeren Augen an. Ihre Gesichter waren grün, und einer rannte in die Kombüse, um sich zu übergeben. «Sauerkraut, Blutwürste, Schweinshals», fuhr Solveig fort. Die Männer stöhnten. Zwei, denen es etwas besserging, als den anderen, packten Solveig und warfen sie aus der Messe. Solveig ging auf die Brücke zurück. Dort hörte sie ein Stöhnen und fand Kapitän Synksen, der in einer dunklen Ecke lag. «Ich sterbe», flüsterte er schwach, «mir ist so schlecht.» «Unsinn», sagte Solveig, «kein Mensch stirbt von der Seekrankheit.» Dann fragte sie den Kapitän nach Helge, seinem Steuermann. Synksen sagte, es gebe auf dem ganzen Schiff keinen Helge. «Der einzige Helge, den ich kenne», sagte er, «arbeitet in der Wäscherei von Frau Ebrem.» Jetzt war Solveig plötzlich alles klar. Deshalb hatte ihr Steuermann keine Ahnung von Schiffen gehabt! «Wir müssen zurück in den Hafen», rief sie und packte kurzentschlossen das Steuerrad. Der Kapitän stöhnte nur, als Solveig das ächzende Schiff wendete und gegen das Ufer zurücksteuerte.

In der Pferdemetzgerei hatten die fünf Männer das tote Pferd ausgeladen. Der Opernhausdirektor und die zwei Polizisten schauten gespannt zu, wie Hestehave dem Pferd den Bauch aufschnitt. Helge wurde bleich, als er das viele Blut sah, und trat vor die Metzgerei in die kühle Nachtluft. «Nichts!» rief Hestehave drinnen endlich und rammte wütend sein Beil in den Hackstock. Die Polizisten, die nie an die Schmuggelgeschichte geglaubt hatten, öffneten die Handschellen Casagrandes. Der Opernhausdirektor vergass in seiner Wut die Polizisten und rief: «Synksen hat uns betrogen. Ich bringe ihn um!» Er stürmte aus der Metzgerei, dicht gefolgt von Hestehave. Die zwei rannten an Helge vorbei, dem immer noch etwas schlecht war, sprangen auf das Polizeimotorrad und rasten davon. Die Polizisten, die dicht hinter ihnen auf die Strasse getreten waren, sprangen in den Wäschereiwagen und folgten den Fliehenden. Helge blieb alleine zurück und schaute verdutzt seinem Wagen nach. Marine Michaud, die Tätowiererin, war, vom Lärm angezogen, vor ihr Haus getreten. «Was ist los?» rief sie zu Helge. «Ich habe keine Ahnung», gab der zurück und trat zu ihr hin. «Könntest du mir die Zukunft voraussagen?» fragte er, «ich habe meine Geliebte verloren und weiss nicht, wo ich sie wieder finden kann.»

Unten am Hafen legte die «Pegasus» an. Die Mannschaft kam torkelnd von Bord und verlor sich schnell in alle Himmelsrichtungen. Zuletzt kam Kapitän Synksen, von Solveig gestützt, die Gangway herunter. Er fiel auf die Knie und küsste den Boden, gerade als Hestehave und Casagrande mit dem Motorrad vorfuhren. Casagrande stürzte sich auf den knienden Kapitän und packte ihn an der Gurgel. «Wo ist der Stoff?» schrie er, «wo ist das Pferd mit dem Stoff?» Synksen schnappte mit aufgerissenen Augen nach Luft. «Waren das kleine weisse Beutelchen, die im Magen von einem der Pferde waren?» fragte Solveig, «die habe ich in eine alte Waschmittelschachtel getan und in den Hinterhof gestellt.» Casagrande und Hestehave starrten sie ungläubig an. Dann sprangen sie wieder auf das Polizeimotorrad und brausten davon. Die Polizisten, die im Wäschereiwagen erst jetzt den Hafen erreicht hatten, machten eine Kehrtwendung und folgten ihrem Motorrad zurück in die Stadt. Der Kapitän rieb sich den Hals und schüttelte verwirrt den Kopf. Dann ging er, immer noch torkelnd, zurück auf sein Schiff. Solveig nahm ihr Fahrrad und fuhr traurig davon.



FELIX SCHAAD